

# Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts – Präsentation der Projektergebnisse und -erfahrungen

## 1. Einstieg

Herzlich Willkommen zur Tagung „Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts“.

Wir freuen uns, dass ihr und Sie alle heute da sind.

Ich bin Olaf Stuve und das ist mein Kollege Andreas Hechler. Auf die Anreden Ihr und Sie werden wir ab jetzt verzichten und auf eine Variante umschwenken, die wir auch in unseren Fortbildungen favorisieren, das kollegiale Arbeits-Du; ich sage das, damit diejenigen sich nicht zu sehr wundern, die uns nicht so gut oder noch gar nicht persönlich kennen und hoffen, dass das für alle so in Ordnung ist.

Einige von euch sind von weit angereist. Wir haben viele Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet und aus Österreich. Über dieses, weit über Berlin hinausgehende Interesse an unserer Tagung freuen wir uns sehr. Damit ihr euch gut im Tag orientieren könnt, wollen wir mit einer kurzen Vorstellung dessen beginnen, was und wie wir uns den Tag vorgestellt haben.

Ich gehe nicht im Einzelnen auf die Programmpunkte ein, die seht ihr hinter mir und ihr habt sie auch im Flyer. Heute Vormittag werden wir drei Vorträge und am Nachmittag sechs parallele Workshops haben, um am Ende gegen Viertel vor fünf gemeinsam zu einer Tagungsreflexion zu kommen. Dazwischen gibt es zwei kurze Kaffee- und Teepausen sowie eine Mittagspause, die jeweils ganz unten im Restaurantbereich stattfinden. Wenn ihr zwischendurch ein Kaltgetränk wollt, dann sind diese direkt an der Bar vor dem Saal erhältlich, wenn wir rausgehen links. Dort ist auch ein Büchertisch mit der Publikation, die wir froh sind zum Abschluss des Projekts präsentieren zu können. Meistens kommt so etwas ja immer erst ein bis zwei Jahre nach einer Tagung – bei uns schon zur Tagung heraus. Es gibt dort auch weitere Publikationen von Dissens und anderen an der Tagung beteiligten Organisationen.

Die Toiletten befinden sich eine Etage tiefer, dort, wo sich die Seminarräume für vier der Workshops sind. Es sind für den heutigen Tag Unisextoiletten, die anhand ihrer Funktion, also sitzen – oder sitzen und stehen gekennzeichnet sind.

Vor der Mittagspause sagen wir noch mal, wo welcher Workshop stattfindet. Und zum Ende des organisatorischen Blocks noch der Hinweis auf das Fotografierverbot während der gesamten Tagung sowie der Hinweis darauf, dass die Vorträge audiomäßig mitgeschnitten und online gestellt werden, die Diskussionen zu den Vorträgen werden aber nicht mitgeschnitten.

Wir wollen diesen Anfangsmoment nutzen, uns bei denjenigen zu bedanken, die das Geld für das Projekt Geschlechterreflektierte Neonaziprävention sowie speziell für diese Tagung gegeben haben.

Das gesamte Projekt ist vor allem von der Aktion Mensch gefördert worden, darüber hinaus von der Heidehof-Stiftung und der Stiftung Großes Waisenhaus zu Potsdam. Dafür vielen Dank.

Die Tagung wurde auch noch von der Heinrich Böll Stiftung unterstützt, wofür unser persönlicher Dank an Michael Stognienko geht, der, wie ich glaube, heute auch als Gast hier ist. Vielen Dank. Ebenso hat auch die Rosa Luxemburg Stiftung die Tagung unterstützt und eigentlich wollte Friedrich Burschel hier sein, dem unser persönlicher Dank gilt. Er hält sich allerdings gerade in Spanien auf, um an einer Veranstaltung zum Gedenken an Walter Benjamin teilzunehmen, der dort auf der Flucht vor den Nazis starb.

Und damit gehen wir über zu unserem inhaltlichen Beitrag, sofern es keine Fragen bezogen auf den organisatorischen Teil gibt.

Angesichts der Entwicklungen der letzten Wochen hat uns in der Vorbereitung dieser Tagung immer wieder das Gefühl der Unangemessenheit eingeholt. Es gibt fast tagtäglich Brandanschläge und starke neonazistische Mobilisierungen, das Asylrecht wird weiter eingeschränkt, Grenzen geschlossen und die vor Jahren hart erkämpfte Abschaffung von Sachmittelunterstützung wird wieder zurückgenommen. Zugleich gibt es Kämpfe von Geflüchteten sowie Fluchthilfe, Unterstützungs- und Willkommensinitiativen.

Und wir machen eine Tagung und ein Buch zum Thema Geschlecht, Neonazismus und Pädagogik. Unter diesen Vorzeichen kam uns manchmal dieser Zugang und die Art der Bearbeitung zynisch und als ein „Luxusthema“ vor, das der momentanen Lage vollkommen unangemessen ist.

Aber ist es das?

Wir möchten im Folgenden argumentieren, dass es trotz der drängenden Probleme und anstehenden Kämpfe nicht nur sinnvoll, sondern notwendig ist, sich kritisch mit Geschlechterverhältnissen in rechten Lebenswelten und der Gesamtgesellschaft auseinander zu setzen. Nicht an Stelle der konkreten Unterstützung von Menschen, die von Neonazis angegriffen und von der Politik bedrängt werden, sondern: das eine tun, und das andere nicht lassen.

In diesem Sinne verstehen wir diese Tagung jenseits von Handlungsdruck und Feuerwehr als ein Innehalten und als gemeinsamen Raum der Reflexion unseres Denkens und Tuns.

„Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts“ – Was soll das denn eigentlich sein? Wir möchten uns dieser Frage gerne anhand der einzelnen Begriffe annähern. Wir beginnen mit der Pädagogik, gehen dann über zu Geschlecht und geschlechterreflektierter Pädagogik, wenden uns dem Thema extreme Rechte und Neonazismus zu, um wiederum daran anschließend Schlussfolgerungen für eine allgemein präventive Arbeit zu umreißen. Abschließend fügen wir die einzelnen Begriffe wieder zu den Eckpunkten einer geschlechterreflektierten Pädagogik gegen Rechts zusammen.

Es sind die Erfahrungen aus vielen Fortbildungsveranstaltungen, die wir in den letzten 2 Jahren in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen und Sachsen-Anhalt durchgeführt haben, die mit in diese Ergebnisse einfließen. Vieles, was wir heute präsentieren, ist in diesen Reihen entstanden ebenso wie in vorangegangenen Projekten. Hier ist vor allem das Projekt *Vielfalt\_Macht\_Schule* zu nennen, das von Vivien Laumann und Katharina Debus geleitet worden ist. Ganz besonders viel haben wir mit den beiden diskutiert, erarbeitet und entwickelt.

Beginnen wir mit dem Feld der Pädagogik.

## 2. Pädagogik

### **(gegen die Pädagogisierung)**

Ich werde jetzt erst mal sagen, warum die Pädagogik *auch* ein Problem ist, und Olaf wird dann anschließend ein Plädoyer *für* die Pädagogik halten.

Kaum gibt es ein gesellschaftliches Problem, wird die Pädagogik angerufen und soll es richten. Regelrechte Wunder soll sie vollbringen, sei es Gewalt einzudämmen, Rechtsextremismus zu bekämpfen, die Inklusion umzusetzen oder andere gesellschaftliche Probleme zu bewältigen.

Neonazismus verweist aber vor allem auf eine bestimmte Gesellschaftsstruktur, individuelle wie kollektive Denktraditionen, gesellschaftliche Umgangsweisen mit Krisenphänomenen, institutionalisierte Herrschaft und dergleichen mehr. Nationalstaaten und Kapitalismus, um nur zwei zu nennen, begünstigen rechte Denkformen. All das lässt sich pädagogisch nur sehr bedingt bearbeiten.

Es ist auch kein Geheimnis, dass gegenwärtig Menschen ab dem 60sten Lebensjahr in der Bundesrepublik die höchsten Zustimmungswerte zu rechten Einstellungsmustern aufweisen – und nicht etwa Jugendliche. Mit einer Präventionsarbeit, die auf Jugendliche zugeschnitten ist, wird zurzeit also die zahlenmäßig größte problematische Gruppe von vornherein aus dem Aufmerksamkeitsfeld ausgeblendet. Jugendliche sind nicht das Hauptproblem und Erwachsenenbildung ist von zentraler Bedeutung. Insbesondere die Sozialpädagogik

nimmt eine weitere Verengung vor, da sie vorrangig deklassierte Jugendliche zur Zielgruppe hat und damit zu einer Wahrnehmung von Neonazismus als Problem sozialer Modernisierungsverliererinnen und -verlierer beiträgt.

Seit etwa 10 Jahren wird das Geschlechterthema wieder verstärkt thematisch von Rechts besetzt. Strömungsübergreifende Themen sind ein völkisch-konservativer Familienpopulismus, Männlichkeits- und Weiblichkeitsfetische, Schwulen-, Lesben-, Trans\*- und Inter\*feindlichkeit, Feminismus und ‚Political Correctness‘ als Feindbilder, verbissene Kämpfe gegen Gender Mainstreaming und Abtreibung, eine konservative Sexualmoral sowie Angriffe gegen eine enthierarchisierende Sexualpädagogik, die als ‚Umerziehung‘ diffamiert wird. Diese Thematisierungen stehen in enger Wechselwirkung mit Diskursen im bürgerlichen Mainstream. Es sind also lebensweltliche wie auch politisch-ideologische Felder, denen mit Pädagogik allein nicht begegnet werden kann. Prävention ist dort wirksam, wo Kinder- und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Antifa, Expert\_innen und Zivilgesellschaft zusammenarbeiten. Dabei ist es wichtig, dass Pädagoginnen und Pädagogen an entsprechenden Stellen auf die Begrenzung pädagogischer Ansätze hinweisen und Verantwortungsträgerinnen und -träger für gesellschaftliche und institutionelle Veränderungen in die Pflicht nehmen. Die Fehler oder Mängel immer wieder bei den pädagogisch Tätigen zu suchen, greift angesichts häufig miserabler Arbeitsbedingungen zu kurz. Deren Verbesserung stellt die Voraussetzung dar, angemessen pädagogisch gegen Rechts arbeiten zu können. Diese Thematisierung von Arbeitsbedingungen stellen wir in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus unserer Fortbildungen, da auch die beste Ausbildung und die beste pädagogische Haltung nichts bringt, wenn keine Stunden für Beziehungsarbeit und Reflexionszeit bezahlt werden.

### **(... aber für eine engagierte Pädagogik!)**

Aber: Der Verweis auf die Arbeits- und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entlastet zugleich nicht von den Mühen, die eine engagierte und kritische Pädagogik mit sich bringt.

Pädagogik kann auf biografische Entwicklungen Einzelner und unmittelbare soziale Beziehungen in der Schule, im Gemeinwesen, auf dem Arbeitsplatz Einfluss nehmen. Weltbilder und Denkweisen von Kindern und Jugendlichen sind in der Regel noch nicht gefestigt und Hinwendungen zu neonazistischen Szenen erfolgen nicht von heute auf morgen, sondern verlaufen prozesshaft. Durch pädagogisches Handeln und die Erweiterung von Handlungs- und Erfahrungsräumen werden Veränderungsprozesse möglich und Alternativen erfahrbar. Dadurch werden möglicherweise manche Kinder und Jugendliche davon abgehalten, sich neonazistischen Lebenswelten anzunähern, anderen werden Distanzierungsprozesse ermöglicht und wieder andere werden empowert, sich gegen diskriminierende Verhältnisse zu wehren. Das ist nicht wenig, sondern viel. Deswegen ist es auch wichtig, sich mit Pädagogik zu beschäftigen. Es gilt zu verstehen, was pädagogisch möglich ist und was nicht.

Warum unser Fokus auf Geschlecht?

Lebensweltlich spielen unseres Erachtens geschlechtliche Handlungsmuster bzw. -angebote eine ganz wichtige Rolle in der Phase kindlicher und jugendlicher Hinwendungsprozesse in neonazistische Strukturen. Wir gehen nicht davon aus, dass Geschlecht *der* zentrale Hinwendungsfaktor zu neonazistischen Szenen ist, heben aber hervor, dass Geschlecht eine Bedeutung dabei hat. Was hier ins Bewusstsein gerufen werden muss, ist, dass das Alter durchschnittlich zwischen 12 und 15 Jahren liegt, in dem sich Jugendliche extrem rechten Strukturen annähern, also in einer Zeit, in der geschlechtliche und sexuelle Identifikationen oftmals eine große Rolle spielen. Gerade in dieser Frühphase geschehen Hinwendungsprozesse oft weniger aufgrund von ideologisch gefestigten Positionen als vielmehr, weil hier der gesellschaftlichen Aufforderung, ein ‚richtiger Junge‘ oder eine ‚richtige Frau‘ sein zu sollen und zu werden, eindeutig gefolgt werden kann. Deshalb legen wir den Fokus auf geschlechterreflektierte Pädagogik.

Was aber macht eine Pädagogik „geschlechterreflektiert“?

### 3. Geschlechter/reflektiert

Ja, diese Frage hat auch schon einen Menschen auf einer antifeministischen Hetzseite umgetrieben, der auf unsere Tagungsankündigung schrieb:

„*Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts – was mag geschlechterreflektiert wohl heißen? Manchmal bin ich tatsächlich von der Schönheit so mancher Frau geblendet – ist das dann geschlechterreflektiert?*“

Wir können ‚jawo‘, das Pseudonym des Autors dieser Zeilen, seine Frage mit einem klaren ‚Nein‘ beantworten. Wenn wir von ‚geschlechterreflektiert‘ sprechen, meinen wir etwas anderes.

Zur geschlechterreflektierten Pädagogik gehört grundlegend eine Arbeit an Wissen, Haltung und Methodik/Didaktik. Darüber hinaus sind die bereits angesprochenen Arbeitsbedingungen nötig, die einen Einsatz dieser Aspekte ermöglichen.

#### **(System der Zweigeschlechtlichkeit)**

Zum Wissen einer geschlechterreflektierten Pädagogik gehört, dass Weiblichkeit und Männlichkeit unter dem Vorzeichen eines kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit historisch und sozial konstruiert sind. Zweigeschlechtlichkeit bedeutet kurz gesagt, dass die Gesellschaft nur zwei Geschlechter anerkennt: Frauen und Männer. Sie fußt auf Dogmen wie, Geschlecht sei ‚natürlich‘, angeboren und unveränderlich. Genitalien bezeichnen das jeweilige Geschlecht zweifelsfrei. Es gebe ausschließlich und genau zwei Geschlechter und jeder Mensch müsse genau einem dieser zwei Geschlechter angehören, die sich gegenseitig begehrten und ergänzten – Topf-Deckel-Schlüssel-Schloss usw. Die Heteronormativität gehört zur Zweigeschlechtlichkeit wie der Dotter zum Ei.

#### **(Konstruktionsmissverständnis)**

Trotz der zentralen Grundannahme, dass Geschlecht konstruiert und damit nichts Unverrückbar-Natürliches ist, handelt es sich dabei aber keineswegs um etwas Freiwilliges, das jederzeit einfach veränderbar wäre. Uns begegnet häufig ein typisches ‚Konstruktionsmissverständnis‘, bei dem davon ausgegangen wird, ‚Konstruktion‘ bedeute, alles sei jederzeit einfach so veränderbar. Dem ist nicht so. Die Analyse, dass etwas konstruiert wurde und wie dies historisch geschah, sagt etwas über die Entstehungsbedingungen *und* etwas über den gegenwärtigen Zustand aus: Gerade *weil* etwas konstruiert wurde, *ist* es da. Konstruktionen sind Prozess *und* Resultat in einem. So sehr also der Aspekt des Konstruierens notwendig hervorzuheben ist, so sehr ist auch darauf zu bestehen, dass Geschlechter real sind. Als solche existieren sie, wenn auch nicht von Natur aus gegeben, sondern *als ‚natürlich‘ konstruiert*. Dadurch erlangen sie Realität und eine enorme Wirkmächtigkeit.

In Prozessen der geschlechtlichen Sozialisation wirkt diese Realität bis hinein in Geschmäcker, Vorlieben, Bedürfnisse, Denk-, Gefühls- und Wahrnehmungsweisen der Subjekte. Sie zu ignorieren, nicht ernst zu nehmen, als ‚nur‘ konstruiert zu banalisieren oder gar autoritär zu verbieten widerspricht einer geschlechterreflektierten Pädagogik gänzlich.

Trotz oder wegen des Ernstnehmens dieser vergeschlechtlichten Realität ist allem, was in der pädagogischen Diskussion und Praxis vermeintlich harmlos als ‚Geschmack‘ daherkommt, mit einer Skepsis zu begegnen. Vorlieben und Geschmack sind häufig mit einer Essenzialisierung von Handlungsmustern verbunden. Gerade in der Pädagogik werden beispielsweise eine größere Bewegungsorientierung bei Jungen einerseits und höhere Kommunikationsbereitschaft bei Mädchen andererseits mit vergeschlechtlichten Vorlieben verknüpft. Kinder und Jugendliche sollten aber durch Pädagogik gerade *nicht* auf ihre vermeintlich unmittelbaren Vorlieben beschränkt werden. Es ist wichtig, auch die damit verbundenen Einschränkungen in den Blick zu nehmen und umgekehrt alternative Optionen anzubieten.

## **(Geschlechteranforderungen)**

Die vermeintlichen Geschmäcker und Vorlieben stellen sich nämlich in der Regel als Anforderungen heraus, die zu erfüllen sind, um soziale Anerkennung zu erhalten. In einem bestehenden System der Zweigeschlechtlichkeit müssen sich alle Kinder und Jugendlichen mit Weiblichkeits- und Männlichkeitsanforderungen auseinandersetzen.

Die Anforderung ist dabei, sich möglichst unverkennbar auf der ‚richtigen‘ Seite zu positionieren und Arbeit in die Unterscheidung zu stecken. Als Junge zu weinen oder als Mädchen zu kämpfen, bedeutet immer noch eine Überschreitung des zugewiesenen Geschlechterterritoriums und damit eine Nichterfüllung der geschlechtlichen Anforderungen, die je nach Kontext unterschiedlich, aber in der Regel hart sanktioniert werden kann. Es handelt sich somit um keine freie Wahl.

## **(Entlastung)**

Der Begriff der ‚Anforderungen‘, oder genauer: der ‚Geschlechteranforderungen‘, ist in unserer ganzen Theoretisierung von herausragender Bedeutung, da wir mit ihm maßgeblich die Entstehung von geschlechtlicher Sozialisation erklären.

Die pädagogische Antwort auf die Anforderungen ist Entlastung. Geschlechterreflektierte Pädagogik soll von dem Druck entlasten, ein ‚normales‘ Mädchen und ein ‚richtiger‘ Junge sein zu sollen. Es ist sinnvoll, in Frage zu stellen, ob es bedeutsam ist, ‚normal‘, ‚echt‘ oder ‚richtig‘ zu sein – wer darf dies überhaupt definieren? Sinnvoll ist es, weil es von Geschlechteranforderungen entlastet *ohne* dabei sexistische, heterosexistische, trans\*feindliche, rassistische, antisemitische, sozialdarwinistische und/oder andere Hierarchisierungen und Verengungen einzubauen.

Auch Thematisierungen von Rechts versprechen Entlastung von bestimmten Geschlechteranforderungen. Angesichts sich pluralisierender geschlechtlicher und sexueller Lebenswelten scheint sich die extreme Rechte mit traditionellen Geschlechtervorstellungen als ‚Alternative‘ anbieten zu können.

Auf diesen Punkt gehen wir jetzt genauer ein und versuchen zu verdeutlichen, worin die Attraktivitäts- und Funktionsmomente extrem rechter Angebote liegen und wieso rechte Angebote nur eine scheinbare Entlastung von Geschlechteranforderungen bedeuten. Dies zu verstehen ist unseres Erachtens generell für Präventionsangebote zentral sowie insbesondere auch, um Distanzierungsprozesse anzustoßen.

Es gibt beispielsweise das Angebot von Rechts, nur Mutter sein zu dürfen und nicht auch noch Karriere machen zu müssen. Auf diese Weise können Mädchen und Frauen auf geschlechterstereotype Weise der Gleichzeitigkeit umfassender und vor allem widersprüchlicher Anforderungen zwischen Beziehungs- und Karriereorientierung ausweichen. Gerade unter dem Vorzeichen von realer gesellschaftlicher Ungleichheit und dem postfeministischen Statement, Gleichberechtigung sei schon erreicht oder gar bereits übererfüllt, mögen sich klar zugewiesene Rollenaufgaben für die Einzelne als Alternative anbieten. Auf diese Weise kann eine gesellschaftlich produzierte Dilemmasituation und eine daran gekoppelte Entscheidung für einen traditionell weiblichen Lebensweg als ‚Natur der Frau‘ gedeutet werden.

Analog gilt für die männliche Seite, sicher sein zu können, für hypermaskuline Auftritte uneingeschränkt Anerkennung zu bekommen und nicht auch noch empathisch und sozial kompetent sein zu müssen. Feministische Forderungen nach Veränderung können unzweideutig zurückgewiesen werden.

Das heißt keineswegs, dass in neonazistischen Lebenswelten nicht auch pluralisierte Geschlechterrealitäten zu beobachten sind – beispielsweise hat das Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus auf die Vielfältigkeit von Frauenfiguren im Neonazismus hingewiesen. Dennoch ist unsere These, dass der Neonazismus nicht zuletzt Attraktivität aufgrund seiner vereindeutigenden und komplexitätsreduzierenden Antworten auf schwer zu erfüllende und widersprüchliche gesellschaftliche Geschlechteranforderungen entfalten kann. Die Gewalt, mit der die extreme Rechte auf alles Uneindeutige, Ambivalente und Auszuhandelnde reagiert, ist ein deutlicher Hinweis darauf. Zwei Beispiele sollen das veranschaulichen.

In einer neonazistischen Forumdiskussion zur sog. ‚Jungskrise‘ schreibt ein Diskutant:

*„Der Verweicheierung von jungen Männern helfen am besten elitäre Männerbünde ab, in denen der Mann geistig und körperlich auf sein Leben vorbereitet wird, um als echter Mann einer echten Frau gegenüberreten zu können. (...) Das menschliche Ideal der von eigenen Minderwertigkeitskomplexen geplagten Kreaturen ist nicht nur ein kaffeebrauner Kosmopolit, sondern auch ein Zwitterwesen.“*

Und ein anderer Diskutant schreibt in der gleichen Diskussion:

*„Mein Vater war ein ganzer Kerl und legte Wert drauf seinen Sohn zu einem Mann zu erziehen. Heute versuchen sozialpädagogische Heulsusen aus Männern wehleidige Memmen zu machen. (...) Was fehlt ist eine konsequente harte aber liebevolle Erziehung. (...) ich hatte eine prima Jugend, auch wenn se manchmal aus heutiger Sicht hart war. (...) Probleme werden nicht angepackt und gelöst sondern von Tausenden von Labersäcken analysiert um am Ende nichts zu tun.“*

Mit den beiden Zitaten geht es uns an dieser Stelle darum, beispielhaft den Imperativ zur Eindeutigkeit aufzuzeigen und die damit einhergehenden Anforderungen. Die massive Abwehr in rechten Kontexten bei drohender Auflösung von Grenzen und Sicherheiten betrifft nicht nur Vervielfältigungen von Geschlechterentwürfen, sondern auch jede andere ideologische Konstruktion. Ließen Neonazis die Infragestellung des naturalisierten Geschlechterverhältnisses zu, würden auch andere naturalisierte Ordnungen Schaden nehmen.

Das Beharren von Rechts auf Natur oder einer fixen Kultur verspricht in einem gesellschaftlichen Kontext zunehmender Pluralisierung, Flexibilisierung und steigender Leistungsanforderungen eine letzte Gewissheit. Sie wird der Fels in der Brandung eines instabilen und komplexen Alltags. Leistungsorientierung und Individualisierung als zentraler Mechanismus im Neoliberalismus verbinden sich so in unheilvoller Weise mit naturalisierenden Erklärungsmustern, die extrem rechte Angebote attraktiv machen.

Die Sehnsucht nach klaren Aufgabenteilungen, das mantraartig hervorgebrachte Schlagwort von der ‚Natur‘ und der Wunsch, nichts mehr verhandeln zu müssen, können als Ausdruck dessen gesehen werden. Ein Beharren auf traditionell männlichen und weiblichen Handlungsmustern scheint sich aktuell hierfür wieder verstärkt anzubieten, lassen sich doch viele andere Anforderungen, an sich selbst im Sinne der Selbstoptimierung herumzuschrauben, nur schwer zurückweisen.

Das Auftauchen des parteigewordenen Antifeminismus und Geschlechterkonservatismus in Form der ‚Alternative für Deutschland‘ ist vor diesem Hintergrund weder Zufall noch überraschend. Die artikulierte Sehnsucht nach Restauration ist Ausdruck einer Trauer um den Verlust der guten Ordnung, die Hoffnung auf die Rückkehr zum heilen Verhältnis zwischen Mann und Frau, die zugleich aber auch eine Vorahnung davon enthält, dass dieses Paradies für immer verloren sein könnte – schwups, weg isses. Es handelt sich bei der Formierung des rechten Lagers gegen Geschlechteremanzipation auch um Reaktionen auf reale Erfolge beispielsweise in Sachen Homorechte, feministischer Gleichstellungspolitik, einer wachsenden Anerkennung von Trans\* und Inter\*-Personen und dergleichen mehr.

Dreh- und Angelpunkt für vergeschlechtlichte Platzanweisungen ist in der extremen Rechten die organisch konstruierte ‚Volksgemeinschaft‘ mit ihren klar definierten Aufgaben und zugeteilten Orten, die die Auflösung gesellschaftlicher Widersprüche und Interessensgegensätze verspricht. In ihr werden dem ‚Volk‘ und der Nation ein Eigenleben zugesprochen – sie sollen sich reproduzieren, stark sein und wachsen. Hier ein paar Bilder aus neonazistischen Kontexten. Die weiße, deutsche, nichtjüdische, heterosexuelle, gesunde Kleinfamilie soll sich anhand genau dieser Kriterien fortpflanzen und wird dieser Logik folgend von Homosexuellen, People of Color, Migrant\_innen, Juden und Jüdinnen, behinderten Menschen und vielen anderen Gruppen ‚bedroht‘.

Geschlechterverhältnisse im Neonazismus können in einer Umdrehung auch anhand der fehlenden Geschlechter und Sexualitäten aufgezeigt werden: Nur unter stark erschwerten Bedingungen, heimlich und versteckt können als unmännlich abgewertete Männer, Lesben, Bisexuelle, trans\*- und inter\*geschlechtliche Menschen existieren. Vorherrschend sind heterosexuelle, cisgeschlechtliche – also

Menschen, die in ihrem Geburtsgeschlecht leben –, eindeutige ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ inklusive der daran geknüpften Vorgaben und Anforderungen. Das neonazistische Versprechen, bei ihnen richtige, wahre, ihrer vermeintlichen Natur entsprechende Männer und Frauen sein zu dürfen wird umgekehrt zur knallharten Pflicht.

Die vermeintlichen Entlastungen von Anforderungen in neonazistischen Kontexten sind somit nur von beschränkter Reichweite, da sie de facto mit einer Fülle an neuen und gesteigerten Einschränkungen und einer Zuspitzung von vereinseitigten Anforderungen für eine und einen selbst einhergehen. Überforderung und Scheitern sind so vorprogrammiert. Der Neonazismus bietet falsche und unsinnige Antworten auf gesellschaftliche Problemlagen, die bei Verwirklichung an der eigenen Misere nichts ändern, sondern ganz im Gegenteil diese zuspitzen. Ob das beispielsweise Opfer- und Demütigungserfahrungen sind, Armut, fehlende Anerkennung, keine Freundinnen und Freunde, Hierarchisierungen unter Männern, die Unterordnung als Frau, unbefriedigte Harmoniewünsche, sexualisierte Gewaltwiderfahrnisse und dergleichen mehr.

### **(Ansatzpunkte)**

Hier sind demzufolge Ansatzpunkte einer geschlechterreflektierten Pädagogik zu suchen und zu finden. Eine geschlechterreflektierte Pädagogik macht verschiedene geschlechtliche und sexuelle Identifikationen und Lebensweisen ohne große Aufregung gleichbedeutend und gleichberechtigt sichtbar, anstatt die einen als ‚normal‘ und andere als ‚Abweichungen‘ davon darzustellen. Nicht-stereotype Verhaltensweisen und Interessen der Beteiligten werden wahrgenommen und es werden Möglichkeiten eröffnet, diese auszuprobieren, ohne sie gleich wieder mit neuen Geschlechterzuschreibungen zu versehen. Es sollten Räume und Angebote geschaffen werden, in denen Neues kennengelernt werden kann und dazu ermutigt wird, sich alternative Möglichkeiten und Handlungsmuster zu erschließen. Individuelle Lebenswege werden so ermöglicht und gefördert.

Aus unseren Fortbildungen und auch aus Mainstreamdiskursen wissen wir, dass das gelegentlich missverstanden wird in der Hinsicht, dass Mädchen und Jungen zu etwas gedrängt werden sollen oder ihnen stereotype Handlungsmuster – Jungen spielen Fußball, Mädchen spielen mit Puppen und schminken sich – verboten würden. Dem ist nicht so. Geschlechterreflektierte Pädagogik sagt: Alles für alle! Alle sollen alles dürfen, unabhängig von Geschlecht.

So ist der Person von der Jungen Alternative, der Jugendorganisation der AfD, zuzustimmen, dass jede Frau selbst entscheiden können soll, ob sie Hausfrau wird – sie soll aber weder dazu gedrängt werden noch soll diese Tätigkeit Männern vorenthalten bleiben. Ihr Schild wäre richtiger, wenn dort stünde: ‚Ich bin Feministin, weil jede Frau selbst entscheiden kann, ob sie Hausfrau wird‘. Den Subjekten werden keine Vorwürfe für stereotype Handlungsmuster gemacht. Vielmehr werden die in vergeschlechtlichten Sozialisationsprozessen entwickelten Fähigkeiten aufgegriffen, unterstützt und erweitert, solange diese nicht auf der Abwertung anderer Handlungsmuster und Eigenschaften beruhen.

Generell sollten Kindern und Jugendlichen Wünsche nach ‚Normalität‘ und Orientierung nicht abgesprochen, sondern die legitimen Beweggründe für solche Wünsche anerkannt werden. Es ist für niemanden leicht, Außenseiter\_in zu sein. Geschlechterreflektierte Pädagogik folgt also gerade keiner neuen Gebotsstruktur, in der neue Normen aufgestellt werden, sondern eröffnet Kindern und Jugendlichen Erprobungsräume und stärkt sie in einem aktiven Umgang mit Entscheidungen. Auf diesem Wege kann den Einzelnen so viel Selbstbewusstsein und solidarischer Rückhalt gegeben werden, dass sie weniger Grund haben müssen, aus Angst vor Sanktionen oder um sich beliebt zu machen, Anpassungsprozesse zu vollziehen. Gestärkt wird Individualität und Abgrenzungsvermögen gegenüber Peernormen und Gruppendruck.

## **4. Gegen Rechts**

Nun haben wir unser Verständnis einer ‚geschlechterreflektierten Pädagogik‘ skizziert, was aber meint ‚gegen Rechts‘? Wer ist denn überhaupt ‚Rechts‘?

## **(Rand vs. Mitte)**

Wir kritisieren die Vorstellung, ‚Neonazis‘ konstituierten einen ‚extremen Rand‘ und hätten nichts mit der Mehrheit der Gesellschaft zu tun. Unabhängig davon, ob wir eher von ‚Neonazismus‘ oder ‚Rechtsextremismus‘ sprechen, ist für uns unstrittig, dass die gesamte Gesellschaft in den Blick zu nehmen ist. ‚Die Neonazis‘ sind nicht die ganz ‚Anderen‘, das ‚Pack‘, mit denen das deutsche ‚Wir‘ nichts zu tun hat. Alltägliche Diskriminierungen, Stereotypisierungen und identitäre ‚Wir‘- und ‚die Anderen‘-Konstruktionen bilden bereits Fragmente neonazistischer Ideologie, die sich bei entsprechender Radikalisierung und Schulung zu einem geschlossenen Weltbild verfestigen können. Alltagspolitiken der Grenzziehungen zwischen denen, die dazugehören (sollen) und denen, die es nicht tun (sollen), denen, die als ‚normal‘ gelten, und denen, die als ‚Abweichung‘ markiert werden, können sich bereits in der Kita, dem Verein, der Jugendeinrichtung und der Schule verfestigen. Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts nimmt diese alltäglichen Grenzpolitiken zum Ausgangspunkt pädagogischer Auseinandersetzungen.

Wir gehen von Kontinuitäten und Brüchen zwischen dem Mainstream der Gesellschaft und der extremen Rechten aus. Die weit verbreitete Annahme der ‚Natürlichkeit‘ von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität wird von Neonazis besonders aggressiv vorgetragen, indem Abweichungen von diesen Normen mit Vokabeln wie ‚abartig‘, ‚widernatürlich‘, ‚degeneriert‘ und ‚krank‘ bezeichnet werden. Das herbeihalluzinierte Schreckgespenst einer ‚Frühsexualisierung‘ wird von Phantasien einer angeblich besonders einflussreichen ‚Homo-Lobby‘ ergänzt, die von Mainstreammedien ebenso aufgegriffen werden wie antifeministische Ausfälle sowie der Kampf gegen Gender Mainstreaming. Ethnisierte Geschlechterbilder, die vor allem Menschen aus muslimisch geprägten Ländern als rückständig, homofeindlich, sexistisch und patriarchal zeichnen, sind weit verbreitet. Männerbünde sind kein Phänomen, das sich auf Neonazis beschränkt. Die Klage, dass deutsche Frauen zu wenige Kinder bekämen, koppelt sich nicht selten mit eugenischem Gedankengut und Vorbehalten gegen Zuwander\_innen einerseits und Abtreibung andererseits. Die Pathologisierung von Trans\*- und Inter\*geschlechtlichkeit ist Standard. Alltagswissen über Geschlecht, das häufig auf einer naturalisierenden Trias aus Genen, Hormonen und Gehirn aufbaut oder sich aus Bestsellern speist, die Geschlecht anhand von Mars und Venus oder den Fragen nach Einparken und Zuhören erklären, ist also nicht selten anschlussfähig an neonazistische Geschlechterideologien.

Extrem rechte Geschlechteranforderungen stellen insofern oftmals lediglich eine zugespitzte Form zweigeschlechtlich-heteronormativer Vorstellungen im Mainstream dar, die in eine völkische Ideologie eingebettet werden. Es handelt sich beim Neonazismus daher auch weniger um einen ‚Protest‘, wie eine populäre Deutung nahelegt, sondern um eine konformistische Rebellion, die durch die Überaffirmation herrschender Werte gekennzeichnet ist.

## **(3 Ebenen: Opfer/Diskriminierte, Alternativen, Täter\_innen)**

Wenn man\* sich dem Neonazismus zuwendet, so wie wir das gerade tun, ist es naheliegend, sich mit ‚den Neonazis‘ – ihren Taten, Strukturen und Ideologien – zu beschäftigen. Mit diesem Fokus auf die Täterinnen und Täter gehen hingegen zwei andere Ebenen verloren, die für eine Präventionsarbeit von großer Bedeutung sind:

Einerseits fehlt der Blick auf und das Interesse an Menschen, die von Neonazis real oder potenziell angegriffen werden. Wird ihre Perspektive nicht wahrgenommen, werden ihre Verletzungen unsichtbar gemacht mit der Folge, dass Diskriminierungen reproduziert und Gewöhnungseffekte in Kauf genommen werden. Aber was soll denn Neonazismusprävention, wenn sich für die vom Neonazismus Diskriminierten überhaupt nichts ändert?! Ein erfolgreicher Kampf muss daran gemessen werden, ob sich real etwas für diskriminierte Gruppen verbessert hat.

Zur eigenen Überprüfung kann danach gefragt werden, was die realen wie potenziellen Opfer und Diskriminierten benötigen. Deren Bedürfnisse nach Schutz, Unterstützung und Empowerment gehören ins Zentrum der Auseinandersetzung. Werden diese nicht ernst genommen und vorhandene Ressourcen zugunsten

eines Täter\_innenfokus abgezogen, kann es zu einer Schwächung, Gefährdung und Vertreibung kommen, schlimmstenfalls werden Opfer und Diskriminierte zu den eigentlichen ‚Problemen‘ und ‚Nestbeschmutzerinnen und -beschmutzern‘ gemacht. Im Ergebnis bleiben sie allein und neonazistische Akteurinnen und Akteure bestimmen das Geschehen und seine öffentliche Wahrnehmung.

Andererseits fehlt der Blick auf Alternativen zum Neonazismus. Diese sind notwendig, ganz real wie auch gedanklich, denn ohne Alternativen gibt es keine Alternativen zum Neonazismus. Die Alternativen sind das, was von vornherein Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf andere Wege, Gedanken und Verhaltensweisen bringt, auch wenn sie sich bereits in rechten Kontexten bewegen. Hierzu gehört insbesondere die Stärkung nicht-neonazistischer, antifaschistischer, nicht- und antirassistischer sowie LesbischSchwulerBiT-rans\*Inter\*undQueerer Lebenswelten und Jugendkulturen. Auch das Einüben nicht-diskriminierender Verhaltensweisen und demokratischer Interessenvertretungen und Konfliktlösungsstrategien gehören dazu. Ohne diese bringt auch die beste Präventionsarbeit nichts. In diesem Sinne ist Neonazismusprävention kein Selbstzweck, sondern Teil eines gesamtgesellschaftlichen Demokratisierungsprozesses.

Es gibt eine aufeinander bezogene Dynamik: Je mehr sich die Aufmerksamkeit auf die Täterinnen und mehr noch auf die Täter konzentriert, umso mehr werden die Opfer und Diskriminierten und die Alternativen an den Rand gedrängt.

Auf dieser Grundlage sagen wir, dass zur Neonazismusprävention drei Ebenen und eine Fokusverschiebung gehören: An erster Stelle stehen der Schutz, die Unterstützung und das Empowerment derjenigen, die von Neonazis real oder potenziell bedroht werden. An zweiter Stelle stehen der Aufbau und die Unterstützung von Alternativen zum Neonazismus. Diese beiden Ebenen können sich überschneiden. An dritter Stelle steht die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Neonazis und rechts orientierten Kindern und Jugendlichen. Bezüglich dieser letzten Zielgruppe sind die Kernfragen einer präventiven Praxis, wie sich verhindern lässt, dass sich Kinder und Jugendliche von neonazistischen Szenen angesprochen und zu ihnen hingezogen fühlen und wie sie davon gelöst werden und Abstand gewinnen können, wenn sie sich ihnen schon zugehörig fühlen. Was sind Einstiegsmotive und was suchen und bekommen junge Menschen in neonazistischen Szenen?

Für die Pädagogik gilt es, für alle diese drei Ebenen zielgruppenspezifische Angebote bereitzustellen. Dabei kann und sollte weder ein und dieselbe Person noch Institution alle drei Ebenen gleichzeitig bespielen wollen – das kann nicht funktionieren, da die Arbeit mit Täter\_innen sowohl der Schutzverpflichtung gegenüber Opfern und Diskriminierten als auch einer Stärkung von Alternativen zuwiderläuft. Zwischen den verschiedenen Bereichen der Präventionslandschaft ist daher eine gute Vernetzung und Zusammenarbeit von Einrichtungen in den je unterschiedlichen Feldern nötig.

Aus pädagogischer Sicht sind im Übrigen nicht nur die Zielgruppen, mit denen man\* arbeiten möchte, zu differenzieren, sondern auch, mit wem man\* noch arbeiten kann. Es stellt für viele Pädagog\_innen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wo gegebenenfalls sowohl neonazistisch orientierte wie auch nicht-neonazistisch orientierte Kinder und Jugendliche zusammenkommen, eine Provokation dar, zu hören, dass mit einer bestimmten Klientel, nämlich organisierten und ideologisch gefestigten Neonazis, dem Kern der Szene, nicht mehr gearbeitet werden kann und soll. Das führt unserer Erfahrung nach immer wieder zu empörten Reaktionen, da es einem pädagogischen Grundsatz, nämlich offen für alle zu sein, zuwiderläuft.

Die Workshops am heutigen Nachmittag folgen dieser dreigeteilten Logik. Der Workshop von Danilo Starosta beschäftigt sich mit Empowerment von Jugendlichen, die Rassismus erleben. Die Workshops von Bianca Klose und Matthias Müller zu Handlungsstrategien in Jugendarbeit und Beratung und von Benjamin Kinkel zu Queer gegen Rechts fokussieren die Stärkung von Alternativen. Und die Workshops von Till Baumann und Ricarda Milke zur Rechtsextremismusprävention mit Männern in Haftanstalten, von Katharina Debus und Vivien Laumann zur Frage der Funktionalität diskriminierenden Verhaltens und von Michaela Köttig zu Handlungsdilemmata in der geschlechterreflektierten Pädagogik legen den Fokus auf die potenziellen oder realen Täterinnen und Täter.

## 5. Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

Damit kommen wir zur Zusammenführung der einzelnen Elemente einer geschlechterreflektierten Pädagogik gegen Rechts.

Erste Hinwendungsprozesse zu neonazistischen Szenen erfolgen oft weniger aufgrund von inhaltlicher Überzeugung als aufgrund der Möglichkeit, der gesellschaftlichen Anforderung nachkommen zu können, eine ‚richtige Frau‘ oder ein ‚richtiger Mann‘ zu sein. Neonazistische Lebenswelten versprechen diese Möglichkeit zu 100% und sind in dieser Hinsicht attraktiv.

Zugleich wird dieses Attraktivitätsmoment von *den* Kindern und Jugendlichen unterlaufen, für die das überhaupt keinen Wert darstellt, die gar keine ‚echte‘ oder ‚richtige‘ Frau bzw. Mann sein *wollen*. In dieser Hinsicht setzt eine geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts nicht erst bei den Angriffen auf Unterkünfte von Geflüchteten an, um auf unsere eingangs formulierte Ambivalenz unseres Tagungsfokus zurückzukommen, sondern viel früher, nämlich anhand der Frage: Wie werden aus Menschen Neonazis, und was muss getan werden, damit das nicht passiert? Was suchen und bekommen Menschen in neonazistischen Kontexten, und was heißt das für eine Prävention?

Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts richtet sich an *alle* Kinder und Jugendlichen und in der Hinsicht auch an *alle* Pädagoginnen und Pädagogen. Die Neonazismusprävention gehört gemainstreamt, ebenso wie die geschlechterreflektierte Pädagogik.

Was kann passieren, wenn eine Neonazismusprävention nicht geschlechterreflektiert arbeitet?

Ohne Geschlechterperspektive können neonazistische Ideologien nicht hinreichend analysiert und kritisiert werden – Sexismus, Hetero- und Cissexismus, Bi- und Inter\*feindlichkeit sind elementarer Bestandteil neonazistischen Denkens und Handelns, häufig in Verschränkung mit anderen Ungleichheitsverhältnissen und rechten Ideologemen. Es kann diesbezüglich vorkommen, dass geschlechtsbezogene Attraktivitätsmomente neonazistischer Kreise nicht wahrgenommen werden, obwohl diese zentral sind, um zu verstehen, warum sich Mädchen und Jungen zu solchen Szenen hinwenden.

Des Weiteren kann eine pädagogische Haltung, die auf traditionellen männlichen und weiblichen Rollenbildern beruht, im schlechtesten Fall nicht zu einer Distanzierung, sondern zu einer verstärkten Identifizierung mit Neonazismus führen. Wenn man\* sich in der Neonazismusprävention unkritisch auf vermeintlich natürliche männliche und weibliche Identitäten bezieht, wird eine zentrale Säule neonazistischer Ideologie reproduziert anstatt in Frage gestellt. Traditionelle Geschlechterbilder können in der Prävention auf diese Weise verstärkt werden; berühmte Beispiele sind hierfür Boxtrainings für Jungen entlang einer Vorstellung, dass ‚harte Männer hart mit harten Jungs‘ arbeiten müssten.

Und wie so oft kann ein mangelnder geschlechterreflektierter Blick dazu führen, dass neonazistische Mädchen und Frauen aus dem Blick geraten.

Die Möglichkeit, Geschlecht und Sexualität auch anders als traditionell leben zu können und das zu reflektieren und damit pädagogisch zu arbeiten, wird von Neonazis – und nicht nur von diesen – als ‚totalitäre Menschenzucht‘ und ‚Umerziehungsprogramm‘ bezeichnet. Ironischerweise ist das Gegenteil richtig: Vielfältige Lebensentwürfe und Möglichkeiten, Geschlecht und Sexualität zu leben, bedeuten nicht Zwang, sondern Freiheit. Kinder und Jugendliche sollen im Rahmen geschlechterreflektierter Pädagogik diesbezüglich die Wahl haben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.